

# „So seid nun geduldig“ – Lesepredigt zum 22. März 2020

## **Jak 5,7-8**

*7 So seid nun geduldig, Brüder und Schwestern, bis zum Kommen des Herrn. Siehe, der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen.*

*8 Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nahe.*

## **Eine Predigt, die aus der Reihe fällt**

Liebe Schwestern und Brüder, die Predigt, die Sie in den Händen halten, fällt aus der Reihe. Sie fällt zum einen aus der Reihe, weil sie nicht, wie sonst, im Gottesdienst erklingt. Sie haben sie in gedruckter Form vor sich.

Sie fällt auch aus der Reihe wegen der Zeit, in der sie entstanden ist: Das Corona-Virus hat das öffentliche Leben weitgehend lahmgelegt, Schulen sind geschlossen, die Grenzen zu den Nachbarländern dicht. Auch die Kirchen sind betroffen und müssen zu bleiben. Nicht nur der sonntägliche Gottesdienst entfällt, auch Taufen,

Hochzeiten, Beerdigungen können nicht so stattfinden, wie wir es gewohnt sind.

Und schließlich fällt auch der Bibeltext für diese Lesepredigt aus der Reihe: Es handelt sich nicht um den vorgeschlagenen Text für den 22. März, den Sonntag Lätare (das wäre Jes 66,1-10-14 gewesen; auch ein schöner Text, den ich Ihnen zur Lektüre empfehle!), sondern um einen Abschnitt aus dem Jakobusbrief.

## **Können wir das: Geduld?**

Um die Geduld geht es in diesem Abschnitt.

Geduld, so ist mein Eindruck, ist nicht unbedingt eine hervorstechendste Tugend unserer heutigen Zeit. Eher scheint die Ungeduld zuzunehmen:

Die Werbung macht uns glauben, wir könnten und müssten unsere Bedürfnisse und Wünsche jederzeit und zwar sofort erfüllen.

Die neuen Medien – Facebook, Twitter, WhatsApp und Co – erzeugen das Gefühl von

Dringlichkeit, wo es häufig garnicht am Platz ist. Wenn ich mehrere Stunden nicht auf eine WhatsApp-Nachricht reagiere, werde ich schon gefragt, ob es mir gut geht.

Im Straßenverkehr erlebe ich zunehmend, wie es Menschen nicht schnell genug geht, wie sie dicht auffahren, drängeln, womöglich aufblinken oder hupen. Zugegeben: Das ist mein subjektiver Eindruck.

Und ich gebe zu: Gerade, wenn es um Geduld geht, bin ich selbst in bestimmten Situationen der „Erste unter den Sündern“, wie Paulus einmal schreibt; etwa, wenn sich eine Diskussion im Pfarrkonvent wieder eine halbe Stunde lang ohne Ergebnis im Kreis dreht; oder wenn ich einen Termin beim Arzt vereinbart habe, und dann doch eine Dreiviertelstunde im Wartezimmer sitzen darf.

Wenn ich auf die vergangenen Tage schaue, darauf, wie sich die Meldungen in den sozialen Netzwerken überschlagen haben, wie an einem Tag Maßnahmen noch als schwer vorstellbar galten, die am nächsten Tag schon umgesetzt wurden, wie erwartet wurde, dass Menschen ihren Lebenswandel von heute auf morgen ändern, da stelle

ich mir schon Frage: Können wir das eigentlich noch: Geduld? Können wir noch warten?

Oder meinen wir, es müsste auch jetzt wieder alles ganz schnell gehen, es müsste doch jeder sofort und ohne Wenn und Aber alle Einschränkungen des alltäglichen Lebens akzeptieren – weil das doch alles auf der Hand liegt und es die neuesten Fallzahlen aus dem Internet ganz klar zeigen!

Was aber ist mit denen, die ihre Nachrichten nicht aus dem Internet beziehen? Die nur einmal am Tag im Fernsehen Nachrichten schauen – wenn überhaupt? Haben wir die Geduld, diesen Menschen ruhig und nachdrücklich die Situation zu erklären, in der wir uns befinden. Haben wir die Geduld, ihnen sachlich dazulegen, was jetzt zu tun ist? Haben wir die Geduld, sie nicht gleich als fahrlässig, oder asozial abzustempeln, sondern wirklich mit ihnen zu sprechen?

Und auf der anderen Seite: Haben wir die Geduld, die Einschränkungen, die wir jetzt erfahren, längere Zeit hinzunehmen? Haben wir die Geduld, zu Hause zu bleiben, wenn wir uns lieber mit unseren Lieben,

unserer Familie und unseren Freundinnen und Freunden treffen wollen? Haben wir die Geduld Freitag- oder Samstagabend jetzt einmal nicht feiern zu gehen und den Fußballverein, die Frauenhilfe, den Kirchenchor einmal sein zu lassen?

Oder meinen wir, wir könnten alles bedenkenlos so wie vorher weitermachen, frei nach dem Motto: „Mich betrifft das alles nicht, ich werde nicht krank“ und: „Ich muss schon auf so viel verzichten, jetzt sind erstmal die anderen dran“?

### **„So seid nun geduldig“**

Geduld haben, Warten, Aushalten – können wir das?

Aus der Bibel wissen wir: Eigentlich gehört die Geduld von Anfang zum Christentum mit dazu. Die allerersten Christen lebten in der großen Hoffnung, das Reich Gottes würde schon bald, noch zu ihren Lebzeiten, anbrechen. Schon bald wäre alle Trauer überwunden und die Menschen von Krankheit, Schmerzen und Tod erlöst und befreit, so hofften sie.

Doch sie machen die Erfahrung, dass sich ihre Hoffnungen so schnell nicht erfüllten. Krankheit, Leiden und Tod, die gab es noch immer. Und

zusätzlich mussten sie erleben, wie sie von ihrer Umwelt ausgegrenzt wurden: verachtet von den Menschen, mit denen sie zusammengelebt haben, beschimpft von ihren alten Freunden, schickaniert von den Behörden des römischen Staates.

In dieser Situation sind die Worte entstanden, die wir im Jakobusbrief lesen: *So seid nun geduldig, Brüder und Schwestern, bis zum Kommen des Herrn.*

„Seid geduldig, gebt die Hoffnung nicht auf, lasst euch nicht unterkriegen, haltet das aus, was jetzt auszuhalten ist“, das ist die Botschaft, die der Autor des Jakobusbriefes seinen Geschwistern mitgibt. Er verdeutlicht diese Botschaft mit dem Bild des Bauern, der auf die Ernte wartet. Wir leben hier in einer ländlichen Gegend und ich glaube Sie alle, die diese Zeilen lesen, können dieses Bild gut nachvollziehen: Wenn ein Bauer sein Feld bestellt hat, wenn er die Saat ausgebracht hat, wenn alle Arbeit getan ist, dann kann er erst einmal nur warten – darauf, dass die Natur jetzt dass ihre tut; dass Regen, Wind und Sonne die Saat aufgehen und wachsen lassen.

Ich glaube, dass wir dieses Bild auch in unserer Situation heute gut gebrauchen können. Es erinnert uns daran: Manche Dinge brauchen einfach Zeit. Es gibt Situationen, da können wir nach unserem begrenzten Vermögen das tun, was zu tun ist, aber dann müssen wir die Dinge aus der Hand geben, müssen sie ihren Lauf nehmen lassen und darauf warten, dass sich ein Ergebnis einstellt. Das war zu Zeiten der ersten Christen so, als man soziale Ausgrenzung ausgehalten und auf das Kommen des Herrn gewartet hat und das ist auch in unserer Situation so, in der wir die Einschränkungen unseres alltäglichen Lebens aushalten und darauf warten müssen, dass sich die Dinge wieder normalisieren.

### **Der Herr ist nahe!**

Der Autor des Jakobusbriefes begnügt sich nicht damit, seinen Lesern das Bild vom Landwirt mitzugeben, um zu zeigen, wie notwendig manchmal geduldiges Warten ist. Er tut noch etwas anderes: Er lenkt ihren Blick auf Jesus Christus selbst. „*Das Kommen des Herrn ist nahe!*“, schreibt er. Möglicherweise haben unser Autor

und seine Leser diesen Vers so verstanden, als wäre die Zeit bis zur Wiederkunft Jesu jetzt wirklich nicht mehr lange. Möglicherweise haben sie ihn so verstanden, als würde das Reich Gottes hier auf Erden bald in seiner Fülle beginnen. „Auch wenn das Warten bisher vergeblich war, jetzt dauert es nicht mehr lange!“, würde das dann heißen.

Wenn das der Sinn des Verses ist, dann müssten wir heute sagen: Hier hat sich der Autor unseres Briefes getäuscht. Das Reich Gottes ist auch heute, knapp zweitausend Jahre später noch nicht angebrochen. Auch wir warten noch. Wir warten noch darauf, dass Gott einmal allem Leid, aller Krankheit und sogar dem Tod selbst ein Ende machen und sein Reich der Liebe und des Lebens aufrichten wird.

Ich glaube aber, dass wir diesen Vers noch anders verstehen können – gerade heute in unserer Situation: „*Das Kommen des Herrn ist nahe!*“, das kann auch bedeuten, dass Gott uns in Jesus Christus nahekommt – und zwar nicht erst in naher oder ferner Zukunft, sondern jetzt, in diesem Moment. Er kommt in unsere Herzen, er kommt in unsere Denken und Fühlen, er kommt in

unser Tun und Lassen. *Dieses* Kommen des Herrn ist nahe. Auf *dieses* Kommen des Herrn, warten wir; wir warten darauf, dass er in unsere Herzen einzieht, uns tröstet und Kraft gibt. Wir warten darauf manchmal länger und manchmal kürzer. Aber ich bin auch gewiss: Wir haben das schon erlebt, wie das ist, wenn Gott uns ganz nahe gekommen ist: Wenn wir im Gebet auf einmal ganz ruhig geworden sind; wenn wir beim Lesen in der Bibel etwas über Gottes Handeln an uns Menschen verstanden haben; wenn uns ein Musikstück oder ein Kunstwerk berührt hat, so dass wir gewiss geworden sind, dass es noch mehr gibt als die Welt, die wir täglich vor Augen haben.

**Noch einmal: Können wird – Geduld?**  
Können wir das -Geduld? Können wir heute in dieser Situation einerseits das tun, was jetzt am Tage ist zu tun, was von uns zu tun gefordert ist? Können wir aber auch auf der anderen Seite den Dingen dann

ihren Lauf lassen, das Warten hinnehmen, es aushalten, dass vieles offen ist, dass niemand genau sagen kann, wie lange das jetzt so weitergeht?

Ich bin der Überzeugung: Ja, wir können das! Wir können das, denn „*das Kommen des Herrn ist nahe!*“ Weil Gott uns nahe ist und in unsere Herzen kommt, haben wir die Kraft zu Warten. Weil wir im Warten mit Jesus, unserem Herrn, verbunden sind, der so viel erduldet hat für uns, werden wir die Geduld aufbringen, die wir in dieser Zeit brauchen. Ich bin überzeugt: Wir werden gerade in dieser Zeit spüren, wie Gott uns nahe kommt, wie er uns ruhig werden lässt, wie er uns Hoffnung schenkt, wie er unser Herz berührt, und er uns trägt auch durch Zeiten der Krankheit, auch durch Zeiten, in denen unser Leben von einem Tag auf den andern anders geworden ist. *So seid nun geduldig, Brüder und Schwestern!*

*Pfr. Tobias Schreiber*